

3 Paarbeziehung als biografisches Projekt

In der vorliegenden Arbeit wird die Perspektive auf das biografische Handeln junger Frauen in ihren Paarbeziehungen gerichtet. Dabei verweist Handeln immer auch darauf, »dass junge Frauen in Strukturen und Geschlechterverhältnisse eingebunden sind, die sie als Akteurinnen täglich und lebensgeschichtlich reproduzieren, neutralisieren, aussetzen, modifizieren oder transformieren. Biografisch bedeutet, dass Handeln sich auf biografische Erfahrungsräume, Erwartungshorizonte, die immer auch konstruiert und diskursiv sind, bezieht und verflochten ist mit biografischen Konstruktionen. (...) Erfahrungen werden dabei erst durch die Deutungen der jungen Frauen zugänglich.« (Keddi 2003, S. 119) Die Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Texte zielt auf die Herausarbeitung des Dokumentsinns, der sich auf habitualisierte Stile bezieht und sich vom »intendierten Ausdruckssinn« (Mannheim 1964a, S. 104) unterscheidet. Dieser subjektiv gemeinte Sinn wird nicht wörtlich oder explizit, sondern »gestalterisch, metaphorisch oder ›stilistisch‹ zum Ausdruck gebracht« (Bohnsack 2010, S. 66). Er unterliegt dem biografischen Handeln latent und kann somit nicht direkt abgefragt werden. Das biografische Handeln junger Frauen ist außerdem in gesamtbiografische Zusammenhänge eingebettet und damit nicht nur Ausdruck von subjektiven Erfahrungen. Damit wird die Frage aufgeworfen, wie sich die Subjekte in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen konstituieren. Mit Bezug auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit, die nach der biografischen Entwicklung von Beziehungskonzepten fragt, bedeutet dies, den Blick auch auf sozialisatorische Erfahrungen zu richten. Der Studie liegt die Annahme zugrunde, dass es eine individuierte Struktur von Haltungen und Dispositionen gibt. Damit rücken individuelle biografische Haltungen in den Vordergrund. Ziel der Studie ist es, die individuelle Genese von Orientierungsrahmen bzw. die Entstehung individueller Beziehungsvorstellungen zu betrachten und zu analysieren.

Das vorliegende Kapitel befasst sich zunächst mit den grundlagentheoretischen Annahmen zu Biografie als wissenschaftlichem Konzept. Im Anschluss werden kurz die Gründe für den Relevanzverlust skizziert, den sozialisationstheoretische Fragestellungen seit längerer Zeit innerhalb der Geschlechterforschung erfahren haben, um dann anhand einiger ausgewählter subjekttheoretischer Kon-

zepte eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie (notwendige) sozialisationstheoretische Fragen aufgebrochen, korrigiert und neu gestellt werden können.

3.1 Biografie als wissenschaftliches Konzept

Vorab soll kurz festgehalten werden, welche grundlagentheoretischen Voraussetzungen ich der vorliegende Studie zugrunde lege: Ausgehend von der Annahme, dass es eine grundsätzliche Verschränkung des Sozialen mit dem Subjektiven gibt, bedarf es theoretischer Ansätze, die das Wechselverhältnis zwischen gesellschaftlichen Strukturen und subjektivem Handeln in den Blick nehmen und die

»nicht nur zeigen können, wie sich z.B. gesellschaftliche Strukturen oder gesellschaftlich dominante Diskurse in individuellen Praktiken spiegeln, sondern auch umgekehrt, wie sich individuelle, kollektive, zumeist informelle Praktiken strukturell und diskursiv niederschlagen können« (Stauber 2014, S. 26).

Auch wenn Biografie in die verschiedensten Fachdisziplinen Einzug gehalten hat und der Fokus auf Biografie je nach Fachinteresse variiert, besteht Konsens darüber, Biografie als »soziales Konstrukt« (Fischer/Kohli 1987) zu begreifen, in dem Individuum und Gesellschaft interagieren.¹ Mit dem Anliegen, den einzelnen Menschen in seinen sinnhaft-interpretativ vermittelten Bezügen zur alltäglichen Lebenswelt und in seinem biografischen Gewordensein zu verstehen, gewinnen die »Dimensionen der Prozessualität und Historizität« (Marotzki 1995, S. 58) an Bedeutung. Dabei wird Biografie als Schnittstelle zwischen gesellschaftlich Vorgefundenem und individuell konstruierten Prozessen gesehen. Biografische Forschung eröffnet damit einen »Zugang zur sozialen Wirklichkeit, bei dem die Individualität des Akteurs berücksichtigt bleibt und diese Individualität sozial verursacht und strukturiert gedacht wird« (Lamnek 1995, S. 329).

Zwei Aspekte sind insbesondere hervorzuheben: Einerseits kann Biografie, mit Bourdieu gedacht, als Konstrukt im Sinne eines »Modus Operatum« (Bourdieu 1987, zit. in Dausien 2006, S. 34) verstanden werden. Demnach ist Biografie ein Produkt gesellschaftlichen und individuellen Handelns. Darunter fallen »alle Formen und Formate der Präsentation und Bearbeitung individueller Identität und gesellschaftlicher Zugehörigkeit, und zwar in der verzeitlichten Form biografischer Ablaufmuster« (Dausien 2006, S. 34). Andererseits meint die Figur von Biografie als

1 Die inzwischen übliche Differenzierung zwischen Biografie und Lebenslauf sieht die Unterscheidung darin, dass unter dem Begriff Lebenslauf eher die objektiven, sozial-strukturell validen Fakten des Lebens und unter Biografie die mit Sinn versehenen Erfahrungen verstanden werden (vgl. Marotzki u.a. 2005, S. 115).

Konstrukt aber auch den Prozess des Konstruierens im Sinne eines »Modus Operandi« (Bourdieu 1987, zit. in ebd., S. 35). Danach sind Lebensgeschichten

»immer wieder neu hervorgebrachte Konstruktionsleistungen sozialer Subjekte, die ihre Erfahrungen reflexiv verarbeiten und in Interaktion mit anderen kommunizieren. Subjekte handeln und machen Erfahrungen in je konkreten sozialen Welten. Sie greifen dabei je spezifische Aspekte ihrer Handlungsumwelten und konkrete Situationen auf und ›bauen‹ sie aktiv in ihre Erfahrungsstruktur ›ein‹. Der Vorgang der biographischen ›Erfahrungsaufschichtung‹ ist also keine passive Ablagerung erlebter Situationen ›im Individuum‹, sondern ein aktiver Prozess *biographischer Arbeit*, in dem Vergangenes und Zukünftiges, Erfahrung und Erwartung ineinandergreifen.« (Dausien 2006, S. 35, Herv. im Original)

Bei dieser Arbeit handelt es sich nicht um eine bewusste oder bewusst gesteuerte Arbeit der Subjekte, sondern um eine soziale Praxis, die in der Interaktion mit anderen vollzogen wird und im impliziten Wissen reflexiv zugänglich sein kann, aber nicht muss (vgl. ebd.). Innerhalb des Prozesses biografischer Arbeit findet einerseits die Aneignung von Selbst und Welt und andererseits die Konstruktion biografischen Sinns, als performativer Akt der Selbstpräsentation und -konstruktion, statt (vgl. ebd., S. 36). So gesehen sind Biografien »konkrete Konfigurationen, die in konkreten ›Handlungsumwelten‹ konstruiert werden« (ebd., Herv. im Original). Biografie kann also sowohl unter einer Produktperspektive (erzählte Geschichten) als auch unter einer Prozessperspektive (Erzählen und andere Praktiken des Doing Biography) untersucht werden (vgl. Dausien 2008, S. 354f.). Biografien sind unter der Produktperspektive dann auch Dokumente eines Subjektivierungsprozesses, die unter der Prozessperspektive einer Analyse zugänglich gemacht werden können. Damit ermöglicht Biografie als Konstruktion den Anschluss an Subjektivierung.

Sozialwissenschaftliche Fragestellungen sind an die Erfahrungen von Menschen gebunden, so auch die Frage nach biografisch entwickelten Vorstellungen zu Beziehungen vor dem Hintergrund des Erlebens von Gewalt, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Diese menschlichen Erfahrungen haben eine biografische Bedeutung, die im Rahmen der Analyse im Gesamtzusammenhang der Lebensgeschichte interpretiert wird (vgl. Rosenthal 2008, S. 164).

Rosenthal führt dazu folgende grundlagentheoretische Vorannahmen an, die die Rekonstruierbarkeit sowohl von biografischen Verläufen als auch von gegenwärtigen biografischen Konstruktionen der Subjekte begründen:

- Um soziale oder psychische Phänomene verstehen und erklären zu können, bedarf es der Rekonstruktion ihrer Genese.

- Um das Handeln von Individuen verstehen und erklären zu können, bedarf es des Blicks sowohl auf die Perspektive der Handelnden als auch auf die Handlungsabläufe selbst.
- Um die Aussagen in biografischen Erzählungen verstehen und erklären zu können, bedarf es deren Interpretation im Kontext des Gesamtzusammenhangs des gegenwärtigen Lebens. (Vgl. ebd., S. 165)

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, ein vergangenes Phänomen, wie das Erleben von Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen, im Kontext der gesamten Biografie zu beleuchten. Die Frage ist, welche Erfahrungen dem benannten Phänomen vorausgingen, welcher Umgang damit und welche weiteren Erfahrungen folgten. Darüber hinaus interessiert die Frage nach dem Einfluss dieser Erfahrungen auf die Beziehungskonzepte der jungen Frauen. Die Frage nach der Subjektbildung ist dabei in der vorliegenden Arbeit außerdem unter dem Gesichtspunkt »Geschlecht« zentral. Die leitende Frage lautet demnach, »wie im biographischen Prozess Konstruktionen von ›Selbst‹ und ›Welt‹ entstehen und wie im gleichen Zug Geschlechterverhältnisse im biographischen Format aufgegriffen, reproduziert, variiert und transformiert werden« (Dausien 2006, S. 37, Herv. im Original). Darin wird eine neue theoretische Perspektive auf Subjektbildung deutlich.

Abschließend kann festgehalten werden, dass ein biografiethoretischer Zugang zum Ziel hat, nicht in einer dualistischen Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft zu verharren, sondern versucht, Biografie sowie die Konstruktion von Geschlecht als Produkt und Prozess zu denken. (Vgl. ebd., S. 30).

3.2 Sozialisation und Biografie

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Forschungsinteresse fragt nach dem »Werden und Gewordensein geschlechtlich positionierter und identifizierter Subjekte« (Dausien 2006, S. 17) und bezieht sich damit auf sozialisationstheoretische Fragestellungen, indem das Interesse auch biografisch entwickelten Orientierungen und Erfahrungen während der Sozialisation gilt.

Nachdem allerdings seit den 1990er-Jahren das Konzept der geschlechtsspezifischen Sozialisation vor dem Hintergrund dekonstruktivistischer Theorien, insbesondere der Arbeiten Judith Butlers, massive Kritik erfuhr, kam es zu einer Abkehr von Sozialisationsgedanken. Forscher_innen, die weiterhin sozialisationstheoretische Fragen stellten, mussten sich mit terminologischen Verunsicherungen auseinandersetzen (vgl. Bilden/Dausien 2006, S. 8).

Das Sozialisationskonzept versucht einerseits die Vergesellschaftung der Individuen und andererseits die Individualisierung des Sozialen als dialektischen Prozess zusammenzudenken und zwar »in der Perspektive individueller Biographien«